

PREDIGT

am 13. Sonntag nach Trinitatis

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? 26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? 27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst«. 28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. 29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? 30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halbtot liegen. 31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. 32 Desgleichen auch ein Levit: als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. 33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; 34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. 35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. 36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? 37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!*

Lukas 10,25-37

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext ist das heutige Evangelium vom Barmherzigen Samariter. Es steht im Lukasevangelium, Kap. 10. Wir hören noch einmal die ersten Verse:

Und Jesus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen allein: Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört ...

Lasst uns beten: Herr, bitte schenke uns jetzt deinen Heiligen Geist, der uns die Augen öffnet für die Not unseres Nächsten, für unsere eigene Not und der uns durch dein Wort in die rettende Wahrheit des Evangeliums leitet.

Lieber Mitchrist,

Wer ist DEIN Nächster? Wer steht DIR am nächsten? Schau dich einfach einmal um: Wen siehst du da als erstes? Wen siehst du vor dir, neben dir – heute Morgen hier im Gottesdienst? Sind es lauter bekannte Gesichter? Deine eigene Familie? Gute Freunde und Bekannte? Menschen, die du schon lange kennst und von denen du trotzdem recht wenig weißt? Sind darunter Menschen, die du zum ersten Mal siehst?

Wer von ihnen steht dir am nächsten? Jetzt hier... und dann nachher, draußen vor der Kirchentür? Willst du wissen, wer in Gottes Augen dein Nächster ist? Dann hör zu, was Jesus dir heute Morgen zu sagen hat. Wie er uns Schritt für Schritt, voller Heilandsliebe, zeigt, was die Frage ist, um die es heute geht. Eigentlich sind es zwei Fragen: Eine, die unseren halbherzigen Antworten den Boden unter den Füßen wegzieht. Und dann eine, die dein Leben auf eine neue Grundlage stellt.

Die erste Frage lautet: Was für ein Nächster bist DU? Die andere: Was für ein Heiland ist Jesus?

Das sind die beiden entscheidenden Fragen, die unser Text an uns richtet. Nicht: Wem sollte ich öfters helfen? Um wen soll ich mich noch alles kümmern? Sondern: Wozu bin ich eigentlich hier? Und: Wie zeigt sich das in meinem Alltag, in meinem täglichen Umgang mit den Menschen in meinem Umfeld?

Lassen wir diese Fragen also einmal auf uns wirken. Zuerst die Frage: Was für ein Nächster sollte ich sein? Was für ein Nächster bin ich gewesen? In der zurückliegenden Woche? In meiner Familie? Gegenüber den Menschen, die mir in dieser Woche über den Weg gelaufen sind?

Wie oft habe ich gedacht und gehandelt wie der barmherzige Samariter? Wann war ich eher der Priester oder der Levit, weil ich lieber schnell weitergegangen bin. „Jetzt muss ich erstmal an mich denken. Jetzt hab ich keine Zeit für so etwas.“

Wir wollen also einmal unsere Nächstenliebe auf den Prüfstand stellen – unter der Überschrift: „AUGEN AUF ... FÜR DEN NÄCHSTEN“. Und ehe wir genauer darüber nachdenken, was das für uns bedeutet, wollen wir auf die Worte vom Anfang achten. Jesus sagt:

Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.

Selig. Ewig glücklich. Gerettet ... *Augen, die sehen ... sehen, was ihr seht!* Das sagt Jesus seinen Jüngern¹: Und alle Augen sind auf IHN gerichtet. Da ist Jesus! Das ist er, der Retter – der Messias, der Sohn Gottes in Fleisch und Blut. Der Wunder tut und der sogar Macht gibt über die bösen Geister. WOW, was sein Wort für Kraft hat. Das Evangelium, diese herrliche, rettende Botschaft: Wo Jesus ist, da ist Vergebung, Leben und Seligkeit.

Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht.

Sehen wir das auch? Jesus ist ja nicht mehr sichtbar bei uns: NA KLAR ... diese Seligpreisung darfst du auf dich beziehen. Du darfst das gleiche sehen, was die Jünger sehen. Darfst hören, was die Jünger hören. Denn die Botschaft ist ja dieselbe kräftige Botschaft auch heute. Sie hat dir die Augen geöffnet für das, was eigentlich kein Auge sehen kann. Und in gewisser Weise haben wir sogar noch mehr als die Jünger damals:

Wir leben als Christen im Neuen Bund. Wir haben 2000 Jahre Kirchengeschichte hinter uns, zweitausend Jahre Wirkungsgeschichte dieser Botschaft, die bis heute nicht verstummt ist. Schau dich um... was siehst du? Menschen, die Jesus als ihren Herrn und Retter bekennen. Genauso wie du: Jesus ist unter uns! In unserer Mitte durch sein Wort. Denn er hat ja versprochen:

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

¹ Vorher hatte Jesus nach der Rückkehr seiner Jünger zu ihnen gesagt: „Darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind. Zu der Stunde freute sich Jesus im Heiligen Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, so hat es dir wohlgefallen. Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, noch, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem es der Sohn.“ (Verse 20-22)

Und dieser Jesus, der für uns in die Welt kam, der jetzt auch hier mitten unter uns ist als Heiland und Seligmacher, der sagt nun auch das hier:

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Darum mein erster Punkt: Schau noch mal genau hin!

Die meisten von uns kennen die Geschichte wohl ziemlich gut:

Ein Schriftgelehrter stellt Jesus auf die Probe und sprach: „Meister (Rabbi, Lehrer), was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst«.

Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

Da sind sie wieder, die Fragen, die gerne wissen wollen, was denn unser Anteil ist. Was die Sache kostet. Was ich TUN muss. Und die gleichzeitig darauf achtet, dass die Kosten nicht zu hoch werden. Dass die Sache machbar bleibt. Also den Bereich unserer Nächstenliebe einschränken ... eine klare Grenze ziehen.

Und das ist der Punkt an Jesu Beispielgeschichte. Die Frage ist falsch gestellt. All unser Tun kann die Seligkeit nicht

erkaufen. Um die Begrenztheit unserer eigenen Gerechtigkeit aufzuzeigen, dazu wählt Jesus diesen Vergleich:

Ein Mensch geht von Jerusalem nach Jericho. Eine anstrengende und gefährliche Reise: 25 Kilometer hinab ins Jordantal. 1000 Höhenmeter durch eine verlassene, heiße Gegend, kaum Bäume, kaum Schatten, kaum Schutz. Die Gegend gut geeignet für Halunken und Wegelagerer und räuberische Überfälle, weshalb sich Reisende normalerweise zu Karawanen zusammenschlossen. Warum das hier nicht geschieht, bleibt offen ...

Das Opfer in der Geschichte? Es ist scheinbar wohl zufällig und ohne eigenes Verschulden in Not geraten. Es ist einfach zur falschen Zeit am falschen Ort. Die Räuber fallen über ihn her, zerren ihn auf die Seite, schlagen ihn halbtot, reißen ihm die Kleider vom Leib, plündern ihn aus und lassen ihn schließlich einfach liegen. Vielleicht dachten sie, er wäre schon tot. Und nun liegt er da, einsam und verlassen – ein Häufchen Elend. Würde ihn hier jemand finden? Würde jemand sein Elend sehen?

Wahrscheinlich nicht. Es sei denn, jemand schaut genau hin. Tun wir's! Schauen wir noch mal genau hin: Wen siehst du, wenn du dich umschaust? Gibt es in DEINEM UMFELD solche Leute? Wie ist das unter Mitchristen, unter Glaubensgeschwistern? Wen gibt es da, der „unter die Räuber“ gefallen sein könnte? Vielleicht nicht auf den ersten Blick? Und doch braucht er Hilfe. Vielleicht weil er das Opfer geworden ist einer plötzlichen Notlage oder einer Krankheit. Und er ist damit ganz allein. Vielleicht, weil er seine Arbeit verloren hat, einen lieben Menschen.

Auf den ersten Blick hättest du das nicht gesehen – so etwas von ihm gar nicht gedacht. Bis du genau hinschaust, einmal nachfragst, ihm oder ihr erst einmal zuhörst. Schau noch mal

genau hin: Wahrscheinlich gibt es auch in deinem Umfeld jemanden, der deine Hilfe gut gebrauchen könnte.

Und dann? Was tust du?

Das ist mein zweiter Punkt: Geh auf den anderen zu!

Eigentlich ist das doch das Normalste von der Welt. Wenn jemand in Not ist, kann man doch nicht einfach wegsehen oder zur Tagesordnung übergehen.

Und meist kostet es gar nicht viel. Ein freundliches Wort. Eine kleine Verzögerung im gewohnten Alltag. Sich nicht von Äußerlichkeiten abschrecken lassen. Interesse zeigen. Anteilnahme: „Schön, dass du da bist!“... „Wie geht’s dir?“... „Du siehst müde aus ... Kann ich was für dich tun?“

Eigentlich das Normalste von der Welt? Bis man den Fernseher anschaltet. Oder die Zeitung aufschlägt. Und man erschrickt vielleicht über die Probleme und Katastrophen in unserer reichen Wohlstandswelt. Man liest von vernachlässigten Kleinkindern, von Nachbarn, von denen keiner ahnte, dass sie schon lange tot sind. Und da rede ich nicht von Haiti oder Somalia oder Afghanistan oder den Nöten in den ärmsten Gegenden dieser Welt ...

Wie kann das passieren? Mitten unter uns? Ist das nicht unnormal? Dürfte so etwas eigentlich in unserer Welt nicht vorkommen? Nun, leider ist das der „Normalfall“, wenn man daran denkt, dass unser menschliches Herz von Natur aus so ist: kalt und egoistisch und feige und selbstgerecht. Und wir, die Frommen, sind da leider keine Ausnahme. Achtet darauf, wen Jesus in seiner Geschichte als handelnde Personen wählt:

Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

Was für ein Nächster bist DU? Was für ein Nächster bin ich? Als Mitchrist, Ehepartner, Arbeitskollege und Nachbar? Haben wir offene Augen für den Nächsten? Für die Nöte des Nächsten? Was tust du, wenn du siehst: Da hat jemand ein Problem. Der bräuchte wahrscheinlich Hilfe?

Lieber wegschauen? Auf die andere Straßenseite wechseln? „Es gibt ja Ämter, die kümmern sich um so was?“ ... „Selbst Schuld, wer weiß, was der auf dem Kerbholz hat?“ ... „Ich hab auch keine Ahnung, was ich da jetzt tun soll.“ ... „Jetzt gerade passt es schlecht, ich habe leider keine Zeit.“ ... „Ich kann mich schließlich nicht um alles kümmern ...“

Und jede dieser Ausreden, hat ja etwas für sich. Natürlich können wir nicht die Not der ganzen Welt auf uns nehmen. Ja, es gibt Stellen, die können viel besser helfen, als wir dazu in der Lage wären. Und natürlich sind auch unsere Kräfte und Ressourcen begrenzt. Aber all das ist hier nicht der Punkt. Die Frage ist, wie du handelst, wenn du handeln könntest. Ist es nicht erschreckend, wie leicht wir unser Herz vor der Not anderer verschließen können?

*der Priester als er ihn sah, ging er vorüber.
Und auch der Levit...als der ihn sah, ging er vorüber.*

Ein Pastor nach Dienstschluss, ein Kirchendiener, der es eilig hat. Oder Angst. Oder „Wichtigeres“ zu tun... oder eine andere meiner vielen guten Ausreden. Aber Jesu Wort lässt keine meiner Ausreden gelten. Schau genau hin... Was würde der

barmherzige Samariter tun? Wie würde er wohl handeln an deiner Stelle? Und das führt mich ...

zu meinem dritten Punkt: Seid barmherzig!

Ein barmherziger Samariter kann nicht einfach vorbeigehen an der Not seines Nächsten!

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn

Und das ist ja das Überraschende an Jesu Geschichte. Er wählt den denkbar unwahrscheinlichsten Kandidaten aus als den Wohltäter seiner Geschichte. Ein Samariter, ein Fremder. Der kommt zufällig dort vorbei. Und als er das Unglück sieht ... den Mann, der dort am Wegrand liegt... da kann er einfach nicht weitergehen. Kein Gedanke an die erbitterte alte Feindschaft zwischen Samaritern und Juden... Der da liegt „jammerte ihn“.

Was er sieht, tut ihm in der Seele weh. Ihm blutet das Herz. Die Not, das Leid, die Schmerzen des anderen – all das lässt ihn nicht kalt. Und er wird aktiv. Solche selbstlose, helfende Liebe kann es ja schon mal geben: Ich wäre ja auch froh, wenn ich dort liegen würde – und jemand käme mir zur Hilfe.

Und wir? Als Christen haben wir doch erst Recht Grund und Antrieb zu solcher Liebe: *uns, denen Gott seine Liebe in Christus erwiesen hat ... uns, über die Gott sich erbarmt hat in unserer Sündennot. Unserer selbstverschuldeten Hilflosigkeit. Uns hat er gerettet, uns befreit. Darum: „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!“*

Augen auf – und du wirst nicht nur die Nöte um dich mit anderen Augen sehen. Du kannst auch nicht mehr einfach

weitergehen. Du wirst dein Herz nicht mehr verschließen können, weil du den kennst, der sich deiner Not angenommen hat! Weil dein Herz von seiner Liebe entzündet ist:

Darum der nächste Punkt: Hilf, wo du kannst!

Natürlich können wir nicht allen helfen. Natürlich gibt es Nöte, die übersteigen unsere Kräfte. Natürlich gibt es in unserem Land Stellen, die für soziale Dienste zuständig sind.

Die Frage ist: Wo KÖNNEN wir helfen? Wo könnte ich helfen? Der Samariter macht keine Not-Operation vor Ort. Er nimmt auch nicht die Verfolgung auf, um das Diebesgut sicherzustellen. Er tut das Notwendige. Er tut, was in seiner Macht steht. Was der andere am meisten braucht.

Er reinigt die Wunden.

Er verbindet die Wunden.

Er bringt den Verletzten in Sicherheit.

Er kümmert sich, soweit es in seiner Macht steht.

... ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

Das ist Nächstenliebe. Hilfe, wo die Not am größten ist. Der Blick ist ganz auf die Not des anderen gerichtet. Statt ein Trostpflaster für das eigene beruhigte Gewissen ist es das, was dem anderen am meisten dient: „*Brich dem Hungrigen dein Brot.*“ Manchmal braucht es dazu gar nicht viel. Manchmal kostet es nicht mal Geld. Manchmal besteht die erste Hilfe schon darin, Zeit zu haben, hinzugehen, zuzuhören. Und vielleicht öffnen sich dadurch Türen, die du nie für möglich gehalten hättest ...

Noch ein letzter Punkt: Sei beständig – Gib nicht auf!

Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Zwei Silbergroschen, das war der Lohn für zwei Tagen Arbeit. Davon konnte der Verletzte vielleicht drei Wochen gepflegt werden. Wäre das wirklich nötig gewesen? Vielleicht nicht... Wäre der Mann sonst nicht durchgekommen? Keine Ahnung... Aber das sind nicht die Gedanken, die einen barmherzigen Samariter bewegen. „Wie komme ich möglichst günstig aus der Sache heraus.“ Nein, für ihn ist das eine Herzensangelegenheit. Ganz egal, was es kostet!

AUGEN AUF: Was für ein Nächster bist DU?

Erinnert ihr euch an unsere beiden Fragen zu Beginn? Sagst du jetzt vielleicht: *Das klingt ja alles schön und gut. Aber ich kann das nicht! Das pack ich nicht. So vollkommen lieben – wer kann das schon?*

Liebe Mitchristen, Ich kann es auch nicht! Keiner kann das: *Gott lieben von ganzem Herzen und mit allen Kräften.* Ich schaffe ja nicht mal vollkommene Liebe zu denen, die mir am nächsten stehen: meine Familie, meine Frau, meine eigenen Kinder. Geschweige denn die vielen anderen, die etwas von mir wollen. Die wirkliche Hilfe brauchen, die vielleicht immer gerade während dem Essen anrufen.

Liebe, wie sie der barmherzige Samariter zeigt, wer kann das leisten? EINER kann das: Unser barmherziger SAMARITER, dein und mein Retter: JESUS, der sich über mich erbarmt hat.

Der keine Kosten und Mühen gescheut hat, um mich aus dem Dreck zu ziehen. Und: Bei uns war es kein Unfall! Bei uns haben die Räuber keinen Unschuldigen überfallen.

In unserem Fall war es angeborene und täglich neu erlebte Bosheit aus unserem eigenen Herzen, die sich täglich zeigt und die uns täglich den Tod einbringen müsste. Doch da kommt Jesus: Und er muss nicht erst hinschauen – er weiß alles – er kennt meine Not in- und auswendig. Er hat sie am eigenen Leib gespürt und trotzdem gern auch meine Sünde auf sich geladen!

Und OBWOHL er mich genau kennt, macht er keine Bogen um mich (was für ein Wunder!). Er kommt und sieht mich daliegen und – Wunder über Wunder – ich höre aus seinem Mund kein Donnerwetter, keine Moralpredigt, sondern nur Erbarmen und Gnade und die Zusage: *Hab keine Angst. Ich bin da. Ich hab dich!*

Er, mein Samariter HILFT, wie nur er helfen kann: Helfer, das ist ja sein Name. Er hilft und rettet und vergibt und beschenkt beständig, täglich neu – immer wieder, ohne Grenze. Nicht nur ein paar Unannehmlichkeiten und ein paar Geldmünzen hat es ihn gekostet, sondern sein heiliges Leben. Sein heiliges Blut, dass er am Kreuz für mich vergossen hat, um meine Schuld zu zahlen, meine Feinde zu besiegen. Damit ich in Ewigkeit Frieden habe, heil bin... im Reinen mit Gott.

Jesus, mein Heiland, mein Retter kommt und schenkt mir alles, was ich brauche. Er hebt mich auf. Er verbindet meine Wunden. Er trägt mich nach Hause. Und das gleiche hat er auch für dich getan. *„Denn also hat Gott die Welt geliebt ... das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, macht DICH rein von aller Sünde.*

Wenn dir also zu schaffen macht, was für ein Nächster DU gewesen bist, dann schau darauf, was für einen Retter du hast. Seine Zusage gilt. Seine Vergebung ist jeden Morgen neu. Auch für dich! Seine Kraft ist ja im Schwachen mächtig. Darauf kannst du dich verlassen! Amen.

*„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ (Phil 4,7)
Amen.*

Predigtlied: LG 318